

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

## Weltbeherrscher John Bull

(Karl Arnold)



„Jim, tragen Sie den Globus hinaus, ich kann sowas nicht mehr sehen!“

**John Bull, dominatore del mondo:** „Jim, portate via il mappamondo; non posso più vedere una tal cosa!„

**John Bull, dominateur mondial:** „Jim, enlevez cette mappemonde, je ne peux plus la voir!“

VON BASTIAN MÜLLER



Tavolozza di Cupido

Palette de Cupidon

## SOMMERPLÄNE

Bei andern mag es anders sein, aber bei mir und meinsgleichen ist es so. Ich weiß auch, daß meinsgleichen sehr viele sind.

Zuerst die andern, die gehen in den Urlaub und haben ganz bestimmte Pläne für den Urlaub. Sie werden den Hoch-Göll bestiegen und die große und kleine Windhaube und eine Dampferfahrt auf dem See machen und Schloß Olgasruh besichtigen. Wir andern, oh wir haben auch ganz bestimmte Pläne für den Urlaub. Wir nehmen uns zum Beispiel vor, jeden Morgen um sechs Uhr aufzustehen und eine Stunde lang vor dem Frühstück irgend etwas Anstrengendes und Gesundes zu tun. Ich will es ihnen gleich sagen, ich und meinsgleichen tun das auch anderthalb bis zweimal, um dann eines ganz vorzüglichen Morgenschlafes zu genesen. Wir machen immer wieder die Erfahrung, daß so ein sommerliches durchsonnutes Schlafzimmer äußerst anregend ist, und das schwache Fleisch folgt diesen Anregungen gerne und freudig; wir schlafen in den herrlichen Sommermorgen hinein.

Natürlich, wir haben uns auch vorgenommen, mit den Hünnern oder wenigstens mit den munteren Bremsen, diesen trotzfrohen und fühlbaren Insekten zu Bett zu gehen. Aber kein Mensch zwingt einen in der Freiheit der Ferien dazu, so früh in die Klappe zu kriechen. Haben wir nicht etwa Urlaub? Ich habe das in Jahrelangen Sommerferien ausprobiert. Lockt nicht der Junge Morgen, der erste Hahnenschrei, das betaute Gras und die herrlichen Stimmungen vor, bei und nach Sonnenaufgang? Sie locken, und ich folge ihnen doch nicht. Wenn ich dann trotzdem mal den bekannten Hahnenschrei und den jungen Morgen und einen fabelhaft inszenierten Sonnenaufgang erlebe, sage ich mir genau wie die andern: man sollte das viel öfter tun.

Und noch etwas: Ich und meinsgleichen, wir beschweren regelmäßig unser Gepäck mit einigen besonders dicken Büchern von der Sorte, zu deren Lektüre man sonst nicht kommt. Es braucht ja nicht gerade Dantes Göttliche Komödie oder

Klopstock's Messias zu sein. Die Phantasie klopft einem vor: Du gehst mit diesem Buch zu der Bank am Waldesrand, dahin, wo der Blick über die Wiesen schweift, wo Bienen summen, Falter gaulen und man nur ganz von ferne hört, wie sommerkäufende Mütter ihre Kinder durchdringend erziehen. Es trifft alles ein. Die Bank ist da, das Gegaugel, der Blick, die fernmündliche Erziehung, und zu den summenden Bienen gesellen sich sogar noch die summenden Wespen. Aber ich bekogne, ich habe noch nie am Busen der Natur mehr als eine Seite gelesen.

Und doch, nehme ich die dicken Wälzer immer wieder mit, verlornt von poetischen Vorstellungen. Zum Donnerwetter, wer hat eigentlich den Schwindel aufgebracht, daß unsereins zwischen gaulenden Faltern et cetera ruhig ein Buch lesen kann! Da lachen ja die Fluren. Foltitzk

## Rezept / Von Ratatoufr

Kartoffeln, Rettich, rote Beeten  
sind Unbilligkäten,  
begleichen Gurken und Tomaten.  
Eins kann des andern wohl entraten.

Wie! Sollte es nicht doch gelingen,  
aus diefen mannigfachen Dingen  
zur höhern Einheit vorzubringen?  
Des Stoffes Mehrerei zu meistern,  
ein Totuum aus dem Viel zu kleiftern!

Mit Effig; und mit Ostaraffen  
läßt sich's, wenn man nur will, erschaffen,  
mit Pfeffer, Salz und andern Würzen.  
Und Senf mag dann den Knoten durchlören ...

Salat benam't sich dies Geweje.

Die Wissenschaft nennt es Synthese.

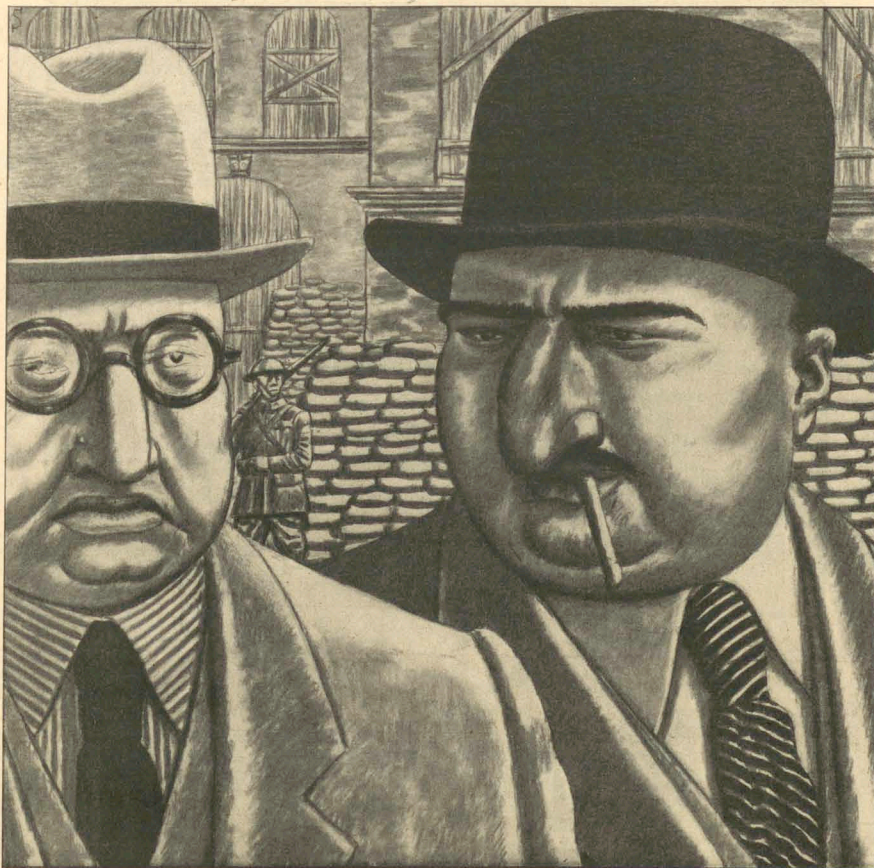
Nachmittags Punkt drei begann die Schlacht. Im Süden waren die Lehmkuhlen der großen Ziegelei. Sie gehörten zu unserem Dorf. Seit ewig liefen wir dort im Winter Schlittschuh und fingen im Sommer Kaulquappen zu wissenschaftlichen Zwecken. Nun lag der Feind dort in Stellung die Jungen von Wiesdorf. An diesem Tage galt es, sie endgültig zu schlagen und zu vertreiben. Das Heer der Jugend unseres Dorfes war sicher vierzig Mann stark. Außerdem verfügten wir über siebenundzwanzig Krankenschwestern und zwölf Munitionsarbeiterinnen. Die Krankenschwestern trugen weiße Taschentücher um den Kopf mit einem aufgemalten roten Kreuz. Es gab zwei Zelte, eins war Lazarett, das andere für den Generalstab. Es gab in unserer Armee von vierzig Mann zwei Generale, vier Hauptleute, vier Leutnants, sechs Fähnriche, das waren die vom Gymnasium, der Rest waren Feldwebel, Unteroffiziere und Gefreite. Der einzige ohne Charge war ich. Zwar hatte mein älterer Bruder, der als Hauptmann im Felde stand, löwenhaft um einen Rang für mich gekämpft, aber es war an meiner Jugend gescheitert. Ich war gerade fünf Jahre alt und nur durch besondere Fürsprache zur Truppe gekommen. Ich durfte nicht einmal Adjutant bei meinem brüderlichen Hauptmann werden. Ich konnte ja weder lesen noch schreiben und von meinen Körperkräften hielt man nicht viel. Ich wurde abkommandiert, vor dem Zelt des Generalstabs Wache zu schieben. Dreihundert Meter vor mir tobte die Schlacht.

Das Zelt war leer. Die Generale hatten sich an die Front begeben und schwangen wie alle anderen ihren Holzknüppel und warfen die nassen Lehmkugeln, von den Mädchen frisch geforn, in die feindlichen Stellungen. Ich stand recht verlassen da, in der Hand eine Kirmeknallpistole. Die Krankenschwestern zupften Schärpen und michteten den Himberstaft. Auf meinem Posten war keine Ehre zu gewinnen. Der Feind war übermächtig stark. Das Nachbar-dorf war viel größer. Als die Wiesdorfer einen Ausbruch machten, gewannen sie im ersten Ansturm unseren ganzen Raum. Es dauerte keine halbe Stunde, da packten die Krankenschwestern im Galopp ihr Zelt zusammen und flohen. Das Generalstabzelt und die gesamte Limonade blieben zurück. Der Feind schwärmte über die Felder und trieb unser stolzes Heer vor sich hin. Ich hörte das wilde Kriegsgeschrei mit heimlichem Bangen.

Man mußte mich ganz vergessen haben. Ich sah, wie unsere beiden Generale die Armee teilten und den Gegner in der Mitte durchbrechen ließen und ihm irgendwahn in den Rücken zu fallen. Ein schöner Plan, aber dabei war ich verloren. Als die Krankenschwestern schon eine Weile fort waren, wurde mein Posten unheimlich. Ich schlich ins Zelt, und fühlte mich da auch nicht sicher. Seltsam's kroch ich in ein Kleefeld. Zehn Schritte weit kam ich, da mußte ich mich hinlegen, denn der Feind stürzte gerade ein Lehmloch hinein. Ich lag und zitterte ein wenig. Der Feind besetzte das Stabzelt, fand den Himberstaft und trank mit unverschämten Schülken den Krankenweh. Dann stürzte er weiter, den Mädchen nach. Sie wollten wohl Gefangene machen. Nur die feindlichen Generale blieben zurück, drei an der Zahl. Sie krochen in das Zelt und rumorten schrecklich darin rum. Sie mußten den Tabak und die Pfeife gefunden haben, denn aus den Ritzen zog ein dünner, blauer Rauch. Ihre Stimmen waren halb so laut. Langsam kroch ich durch den Klee. Als ich den Kopf hob, sah ich, wie eine Strecke weit fort unsere Leute wieder im Handgemenge mit dem Feind waren. Ich schlich zu den Lehmlochern hin, dort war Deckung. Plötzlich fühlte mir unsere Munitionsarbeiterinnen ein. Ich hatte sie nicht aus ihrem Loch fortlaufen sehen. Vorsichtig kroch ich zu ihnen hin. Sie saßen mühsenstill hinter einer Lore und hatten die Schürzen über die Köpfe geschlagen. „Freund“, sagte ich. Sie atmeten schwer und beschwerten mich, in die Kühle zu springen. Wir können die feindlichen Generale fangen, flüsterte ich. „O Gott, nein, sie werden uns kriegen“, jammerten die Mädchen. Da war ich ein Mann und ging

## Emigrantenfreuden

(Erich Schilling)



„Duff Cooper sagt, Hamburg ist pulverisiert, freut mich! Duff Cooper sagt, Deutschland ist am Absterben, das freut mich riesig. Aber am meisten freut mich, daß ich morgen nach Kanada fliege!“

**Gioie di emigranti:** „Duff Cooper dice: Ambugo è polverizzata. Che piacere per mè! Duff Cooper dice: La Germania sta per estinguersi! Che immenso piacere per mè! Ma ancor maggior piacere volarmeno domani nel Canadà!..“

**Joies d'émigrants:** „Duff Cooper dit que Hambourg est pulvérisé: cela me réjouit! Duff Cooper dit que l'Allemagne agonise: cela me réjouit énormément. Mais ce qui me réjouit follement c'est que je file demain par avion au Canada!“

allein. Ich kroch auf allen Vieren am Rande des Kiees dahin, erreichte mit klopfendem Herzen das Zelt, riß wie verrückt an einem Hering, drinnen entstand Tumult. Da warf ich mich mit meinem einundfünfjährigen Heldenmut gegen die schröge Zeitwand, der Mittelstab brach, die Sackleinwand fiel zusammen, unter mir wühlten drei vierzehnjährige Jungen. Mir fiel im letzten Augenblick die Pistole ein, die ich krampfhaft in der Hand hielt. Ich drückte ab, es war eine frische Rolle Pulverblatt-Munition darin. Schuß auf Schuß knallte. Ich

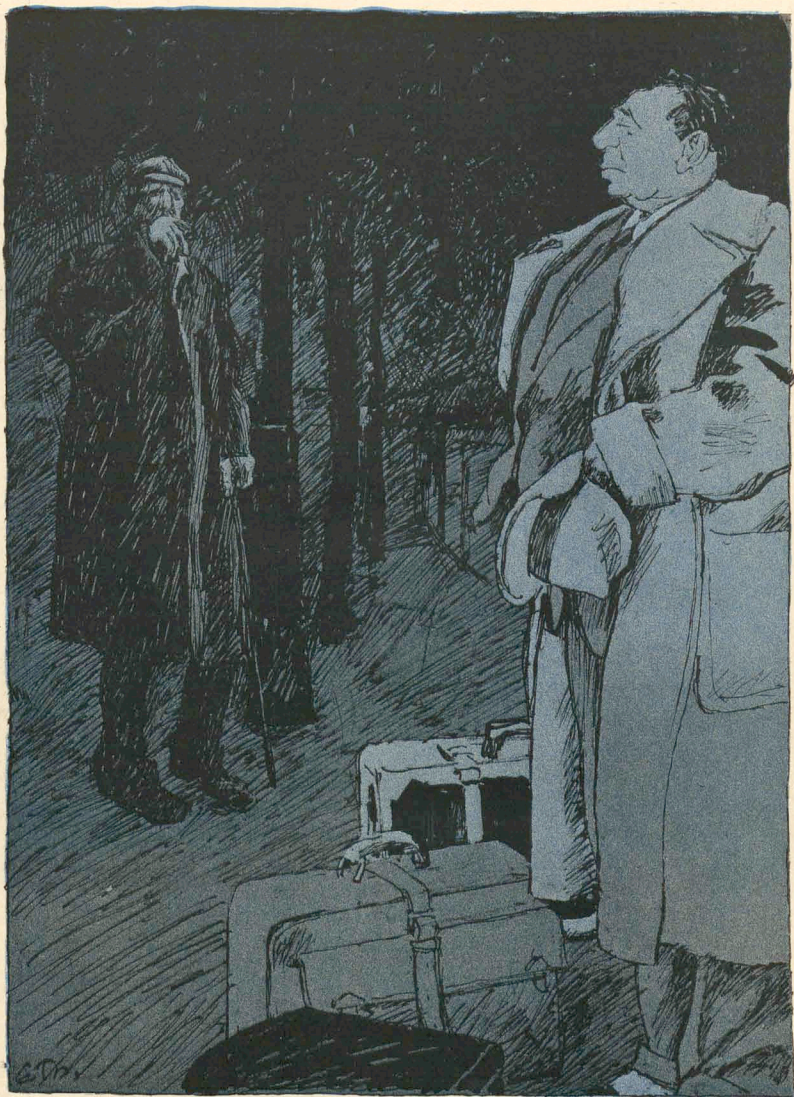
schrrie mit angsterfülltem Herzen hurral Unter mir wälzten sich die Jungen und gewannen Luft. Plötzlich stieß eine Klinge durch die Leinwand und drang in meinen dicken Zeh. Ich schrie in Wut und Schmerz „Mörder!“ Da flitzten die Munitionsmädchen aus ihrem Loch und kamen mir zu Hilfe. Wie die Teufel rissen sie das Zelt auseinander und hatten die Generale bei den Haaren. Es war um sie geschehen. Siebzehn Mädchen waren zuviel. Sie wurden in das zerstörte Zelt gewickelt und verschürt. Auf

dem Kampfplatz lag ein langer Kürassiersäbel von Anno 70/71. Er war im Getümmel in meinen Zeh gefahren.

Wir gewannen die Schlacht, als die Wiesdorfer ihre Generale befreien wollten. Wir hatten im ganzen 18 Gefangene und drei Verwundete gemacht. Ich wurde auf einer Bahre heimgetragen und bekam sogar keine Prügel von meiner Mama. Als mein Bruder anderntags aus der Schule kam, überreichte er mir den höchsten Orden und redete mich mit Unteroffizier Müller an.

## Englische Schauspieler fliehen nach Kanada

(E. Thöny)



„Was, Sie sagen, ich will mich drücken? Erlauben Sie mal, ich bin Erster Held!“

Attori inglesi fuggono nel Canada: „Che dite mal... ch' io voglio svignarme! Scusatemi, io sono Protagonista!“

Les acteurs anglais se sauvent au Canada: „Comment, vous dites que je veux m'esquiver? Permettez, je suis premier grand rôle!“

(Karl Arnold)



C'est la Politique: „S'il vous plait, monsieur Edouard, den Krieg hat Frank-reich weder gewünscht noch gewollt — es hat ihn bloß erklart.“

C'est la Politique: „S'il vous plait, monsieur Edouard, la France n'a ni voulu ni desiderato la guerre — l'ha soltanto dichiarato...“

C'est la Politique: „Mais je vous en prie, monsieur Edouard; la France n'a ni desire ni voulu la guerre, elle l'a seulement declaree.“

## DER ONKEL IM LEINSAMEN

VON EDMUND BICKEL

Im Schaufenster meines Milchgeschäftes steht eine bunt gescheckte Kuh mit etwas betriebenen plastischen Merkmalen einer solchen, dahinter ein Euerstock. Es ist natürlich nicht mein eigenes Milchgeschäft, sondern es gehört Frau Zitzelsberger und die Kuh ist nicht nur viel zu klein, um echt zu sein, sondern außerdem aus Gips. Aber sie erfüllt dennoch voll und ganz ihre volkswirtschaftliche Aufgabe: In vornehmer und unaufdringlicher Weise auf die „Milch- und Molkeerzeugnisse“ hinzulenken, die es hier gibt. So steht nämlich auf der Fensterscheibe. Ich habe zwar schon einmal zu Frau Zitzelsberger gesagt, daß in dem einen Wort ein Rechtschreib- und ein Grammatikfehler enthalten sei, der mich jedesmal stört, aber zweimal tue ich das nicht. Sie sagte mir damals mit einem Blick, den sie sonst wohl zur Tiefkühlung von Milch benutzte: „d' Hauptsacht is, Sie san sonst g'sund!“

Gegen das ortspolitisch verbotene Berühren von Semmel sind diese durch ein kräftiges Eisen- gitter geschützt. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß diese interessante Schmiedearbeit zu einem Affenklüg der geide, der um die Zeit des Jugendstils frohere Tage erlebt hat. Man könnte aber dennoch die Finger durchstecken und das Brot anfassen. Das kann Frau Zitzelsberger von der anderen Seite einfacher. Ob sie das eigentlich darf? Im übrigen wäget sie selbst im Laden, außerdem Ruhe und Ordnung sowie peinliche Sauberkeit. Mit virtuoser Handbewegung schwingt sie die amlich gezeichneten Gefäße. Warum Milch nicht auch längst so wie Benzin aus

unfehlbaren Präzisionspumpen getankt wird, ist auch eine Frage, die ich noch nicht mit ihr erörtert habe. Es bot sich bis jetzt keine passende Gelegenheit dazu.

Auf keinen Fall dürfte sie heute da sein; denn Frau Zitzelsberger mußte wieder einmal Furchtbares, Aufwühlendes erlebt haben. So fuhrwerke sie mit den Milchkübeln herum. Es klang fast wie unser bei den Fremden so beliebtes Glockenspiel. Diese glauben nämlich, es sei historisch, weil es so aussieht. Aber hier war keine Zeit zu verlieren. Hier hieß es nicht lange nachzudenken, sondern reden und vor allem reden zu lassen, nämlich Frau Zitzelsberger.

„Wenn S' net ärger in Ihr G'schir 'neinhan, dann wird das nie kaputt!“ sagte ich mißbilligend zu ihr, um die mündliche Schleuse zu öffnen.

„Ja, gelins, d' Leut kenna Sie scho dabacks, aber warum unserana a so in d' Wuat kimmt, dees wissen S' aa net. Glei dagarna kunn't i dees damische Luada, dees Rindviech, dees hirnbändl!“ leitete sie ein.

„Also einen Mann?“ erkundigte ich mich. — „Naa, a Frau. Oder eigentl' an Mo. Wie was nimmt.“

„Vielleicht ein Zwitter?“ schlug ich vor. „Ja, was Sie glei moana. Naa, i hob' auf alle zwoa a solcherne Wuat, weil s' so damisch san, daß scho nimmer höher geht. Wissen S', es handelt sich um mei Tante, d' Lechnerin, die wo mid an Bierführer verheirat' is. Da tuat oan d' Wahl weh, der welcherna von die zwoa dümma is.“

„Aber das is doch kein Grund zur Feindschaft.“ „Is a koana, aber die Undankbarkeit von dene

Mensch, dees is dees, was mi a so wurmt. Ma erwart ja ned, daß sie si groß bedanke, aber so was von Unverschämtheit hab' i meiner Leb- dag no ned erlebt. Also, daß i s' Eahna der Reih nach verzähl: D' Frau Tante kimmt vorige Woche zu mir ein, an ein Donnerstag wars, weil i grad s' Knödlbrod g'schnitt'n hab', und wüsst ma wieda amoi von ihm Alt'n vor, daß er a so krank is, „I woab scho“, hab' i g'sagt, „was an Onkl feit. Der sault z'vui Bier. Von dem kummt's!“ sag i. Da hot mei Tante nadierli nix dawids sagn kinna, wolls wehr is und weil sie mir selba g'sagt hat, daß da Onkl ned amoi in da Fruah an Kaffee mog. Der fangt glei mit a Maß Bier ob, aber frisch muß sein, sonst hots wost! Und so schiee staad hot ers an die Niern kriagt. Er sogt nadierli, es kimmt vo da Kälm an Bock drobn, aber mir konns ja wurscht sei. I stroti mit da nix rum, wenn i woab, daß ich recht hob. No, und jetzt hot mei Tante do g'wußt, daß i mi mid die Nadurheilmitel auskenn und a so lang hot s' scho in mi neito und ned hat s' auslaßn, bis i ihr was gega d' Niern verrod'n hot. Wissen S', da ham mir in Schrob- brun, wo i d'hoam in a Wundbad sein g'hab't. Zu dera san d' Leit von weither kemma, bis von Amerika, glei mit Zwospänna, ganz feine Herrschafn mit vui Geld. Mein, dees is a scho lang hier. D' Wundbadier hot aba aa alles kurieren kinna. Bel gora nix mehr g'holfo hot, nacha noch s' d' Leit pfeilsd bis an Krogn in Mist ein- grobn lassen. Do is ois wagaaga. Doe is aa scho lang g'storbn. An ein selberg'machten Tee, hots g'hoabn. Wie i a Jungs Ding war, da war i bei ihr im Dienst, und da hob' i ihr nadierli alles Mögliche abspeliert, wies an G'rad ned g'hab't hot. Sie hat si zwar scho denkt, daß a bit'l wui war, aber dafter hüfts aa besa. Zuand g'moant hots es ja scho', aba ma derf aa do ned über- dreim. Was amoi z'vui is, dees is einfach z'vui, sog i. Also, der Leinsama geht auf und auf, und es werd a solcherne Haufa Bapp, daß da Onkl wahrseintl' überhugs zuabagt was. Bei er bloß an zehnt'n Dell, davo g'nunna heb'd. Aba wie nacha d' Tante schiee langsam g'sehn hod, daß dees da Herr Gemahl nie ned ins Müu nimmt, da hots leida aa Denka o'g'fange. Uad wos d'ald sie? Weil da arme Onkl nix anders mog, als mi a Bier, hots sie si goarnt traut, daß wos vom Einehms sogt, sondern hot in sein Kammerl ins Bett g'legt und hod eahm aus dem ganz'n Bapp a Mordsdrum Wickl g'macht. Ma muß grad stauna, wie sies nur ferti bracht ham, die zwoa. A hundscheitlerne Arbad wars scho, hots mi d' g'sagt, weil sie d' Bami zu demo zum Ohlhang war. Ma hot bald nimma von die Hand wegbracht. Wissen S', mei Onkl und mei Tante, die ham getrennte Schlafzimme. Ned daß moana, weil dees modern is, sondern weil da guade Onkl a so gressil schnarcht, daß glei da Puff von da Deckn abafällt. No ja, er is ja aa vo Huchflingl dahoom. Dees sogt ja alle. Also, da Onkl bloß si alles ganz brav g'fall'n und ruab't ei. Mei Tante is aa ganz z'fried'n ins Bett ganga, denkt si nix bees und schlaff aa ei. Bis auf amoi in da Fruah um a ra finst' rum muß' g'woss sein. Da wachts von an Mordsruch auf, und haart an Onkl aber scho a so unbandi schimpfa und fluacha, als ob eahm as Bierfuhrwerk um'fall'n war. Zuaganga is i'm Kammerl drin, hat s' g'sagt, daß sie si bereits ned eintraut hätt. Was bloß an Spoit aufmacht, schreit er s' glei ob: „Ja, geh nur einu, du Rindviech, du saudumms, daß i da oone natuham. Dees hamma vo deina Millibantscharin, daß i ned aufsteh ko. I maß in d' Brauerei und Bier usfahnd, du Kruzifixkua, du ganz misarabiga und übersiegnia. Hulf ma do, Rosina, bist siehst, daß i ned alloa ausn Bett auß'rauch' d'inscht schmeiß i da s' N'achts auf auf dein saubichte Kohlrabi! Wos war bastier? Mein g'scheide Tante hod den Leinsama-





## DER REGEN I VON ANTON SCHNACK

Es fiel der Regen auf die Bauernstraßen,  
Nur so viel, daß ein Staub auflog.  
Und auf den Drähten kleine Vögel saßen,  
Die Wolke war gering, die südwärts an,  
Die Sträucher, angefeuchtet, brauten bitter.  
Es war ein Nachmittag der späten Schnitter.

Es schlug der Regen auf die trägen Flüsse,  
Vom Windgewitter heulend übernarrt.  
Die Tropfen klatschten, dicke Wasserrüsse,  
Und malten einen Farbenbogen in den Himmelstrand.  
Es war die Zeit der blauen Abendstunde,  
Der Fischer zog die Angel aus dem tiefen Grunde.

Es klopfte Regen an behauchte Scheiben  
Sein rödliches Himmelstoor:  
Willst du im Zimmer der Versäumnis bleiben?  
Willst du nicht blindlings los?  
Es gibt die Männer, die am Wirtstisch karten,  
Es gibt Geliebte, die im Regen warten.

Es rann der Regen über das Gewirr der Dächer,  
Wir saßen unter ihnen faul beim Lampenlicht  
Und träumten halb gelangweilt in den Strahlenfächer,  
Zu hören, was der große Regen spricht,  
Und anderswo am Fenster, heimatferne,  
Suchte die Weinende das Licht der unstillbaren Sterne.

## DIE SIRENE VON PARAGGI

VON MASSIMO BONTPELLI

Heute morgen ist die Luft ein wenig kühl, das Meer ein wenig grau. Immerhin stehen am Strande von Paraggi die Damen und Herren im Badeanzug herum; aber niemand ist ins Wasser gegangen. Auf offener See fährt ein weißer Kutter vorüber; er ist von der Landzunge von Caiega gekommen, und, scharf auf einer Seite liegend, hat er direkten Kurs nach links genommen. Plötzlich schließt aus der versteckten Bucht von Nissaca ein kreisförmiger Außenbordler hervor, spritzt mit seinem abgestutzten Schwanz das Wasser auf das heftigste nach allen Seiten, und in einem wahren Rausche von Schaum verschwindet er hinter dem Castello. Das Wasser wird von neuem flau und etwas finster. Die Wasseroberfläche ist menschenleer. Über die Wasseroberfläche streicht ein Erschauern, auch die Herren und Damen am Strande erschauern. Seine Exzellenz kratzt sich den Bart; er hält Zirkel; er blickt zum Himmel und beklagt sich, weil es in seinem Hotel seit drei Tagen keine Fische gegeben hat. „Auch nicht in den anderen, Exzellenz. Seit drei Tagen hat man keinen Fisch mehr gefangen. Die Fischer sind verzwölfelt.“

Die Gattin Seiner Exzellenz ist jung und hat einen feinen Hals. Sie neigt ihren Kopf ein wenig auf dem Hals und sagt mit süßer Stimme: „Danielle hat mir erzählt, daß er gestern dort, nahe einem Felsenriff“ (sie zeigt mit der Hand ungefähr nach der Seite, aus welcher der See-Wind kommt) — „eine Sirene gesehen habe, die für einen Augenblick aus den Wellen auftauchte und sofort wieder verschwand. Wenn Sirenen kommen, fliehen die Fische.“

„Das ist ein Glaube der antiken Völker“, erklärte ein Professor des Zirkels. „Homer und Virgil erwähnen ihn nicht, aber in einem noch ungedruckten Kommentar zur Odyssee, den ich in einem Papyrus des Oxyrinchos entdeckt habe, ist klar gesagt, daß die Fischer in Zeiten schlechten Fischfanges die Ficht der Fläche der Anwesenheit irgendeiner Sirene zuschreiben.“ Seine Exzellenz zuckte die Schultern. Ein Jüngling sagte: „Hier haben wir die Sirenen“, und zeigte auf die Damen im Kreise; aber er erteilte keinen Dank von ihnen. Die Gattin Seiner Exzellenz blickt mit sehnsüchtigen Augen zum Himmel und denkt an Danielle, der die Sirene gesehen hat. Inzwischen wurde der Himmel grauer als das Meer.

Jetzt erschien der Außenbordler wieder, der hinter dem Castello verschwunden war; er kam zurück, aber in viel langsamerer Fahrt. Er fuhr unter Wind am Kutter vorbei, der sich seewärts

entfernte und sprunghaft und eilend nach der Spitze von Caiega fuhr. In unregelmäßigen Schlägen klopfte das flache Schiffsende auf das Wasser, das anhub, unruhig zu werden. Vom Motor kamen kleine, unruhige Geräusche, die in der traurigen Luft ermattet hinstarben.

Plötzlich sprang die Gattin Seiner Exzellenz mit einem Schrei auf. Kreideweiß streckte sie ihren weißen Arm nach der Mitte des Meeres zu und stammelte: „Da, da ist sie!“ — Alle am Strande Versammelten blickten auf sie, und dann blickten sie zur Mitte des Meeres. Mitten in der schrägen Linie, die sich über das Meer von der Spitze der Landzunge von Caiega zur Spitze von Castello zieht, war aus dem Was-

## Malschule

(Hanna Nagel)



ser ein Kopf, aufgetaucht, der unbeweglich stehen blieb.

Es war ein Frauenhaupt, und es schaute ins Weite. Das Grau der Luft sowie die Bewegung kleiner, sie umgebender Wellen machten es schwer, sofort die Züge der einsamen und verwegenen Schwimmerin zu unterscheiden. Man sah wohl, daß sie blond war. Und daß ein fest gewundener Haarknoten von einem Netz gehalten wurde, das ihr oben den Hals herabhing. Sie blickte mit großen, erschrockenen Augen um sich, aber bewegte sich nicht von der Stelle.

„Die Sirene“, murrette die Gattin Seiner Exzellenz. — „Unsin! Eine unvorsichtige Schwimmerin. Sie muß aus der Richtung Portofino gekommen sein.“ „Kennt sie Jemand?“ Jetzt schien die erste Schwimmerin ein Geräusch zu ihrer Rechten zu hören. Wie herumgerissen drehte sie sich um gegen den Außenbordler, der seinerseits langsam näher kam. Für einen Augenblick tauchte eine nackte Schulter auf. Ihre großen Augen wurden noch erstaunter. Der Außenbordler kam ihr ganz nahe. Er schien sie gar nicht zu bemerken. Er war nahe daran, sie zu überfahren, und die Herren und Damen am Strand schrien, um sie zu warnen. Sie aber blickte unverwandt zum Strande und bewegte sich nicht.

Die Spitze des Außenborders erreichte ihren Hals; der Kopf der Frau verschwand; man unterschied in diesem Augenblick nicht, ob sie selbst untergetaucht war, oder ob sie hinuntergedrückt hatte. Der Außenbordler setzte seinen Weg fort. Den Zuschauenden stockte vor Angst der Atem; es vergingen endlose Sekunden, unverzweifte Minuten.

Sogleich gingen Boote in See, und unter einem Himmel, der von Stunde zu Stunde schwärzer wurde, suchte man lange mit Loien das bewegte Wasser ab, — aber man fand nichts. Es wurde an alle beschriebenen Baderorte telefoniert, aber nirgendwo vermehrte man einen Badegast. Während des ganzen Restes dieses Tages sprachen die Badegäste von Paraggi von nichts anderem, als von dieser seltsamen Erscheinung, die Seine Exzellenz als „Kollektiv-Halluzination“ festnagelte. Die Gattin Seiner Exzellenz sowie fast alle Frauen und Mädchen am Strande von Paraggi hatten in dieser Nacht seltsame, wirre Träume — — —

Als man am nächsten Morgen erwachte, regnete es; alle Badegäste blieben in ihren Hotels, Pensionen oder Villen, um Bridge oder Ping-Pong zu spielen. Als man sich um zwölfhhalb zu Tisch begab, hatte Seine Exzellenz eine Freude. Der Geschäftsführer näherte sich ihm und sagte: „Exzellenz, endlich haben wir Fisch!“ Hinter ihm präsentierte der Kellner eine große Platte mit Stücken wundervoller, braungebratenen Fisches. Der Geschäftsführer fuhr fort: „Sie haben ihn heute nacht draußen vor San Fruttuoso, mit Harpunen gefangen. Ein Riesenfisch, anscheinend. Die eine Hälfte haben sie uns verkauft und die andere dem Splendid.“

„Was für Fisch ist es?“

„Man weiß es nicht genau; es muß ein Fisch aus anderen Meeren sein, der sich zufällig durch irgendwelche Strömung hierher verirrt hat.“ „Bringen Sie mir den Kopf“, befahl Seine Exzellenz — „am Kopf erkenne ich jeden Fisch jenen Meeres.“

„Der Kopf ist nicht mehr da. Die Fischer erzählten, daß sie mit der Harpuna gerade den Kopf getroffen hätten, der dadurch zerstört wurde. Sie haben den Fisch schon in Stücke zerlegt angebracht.“

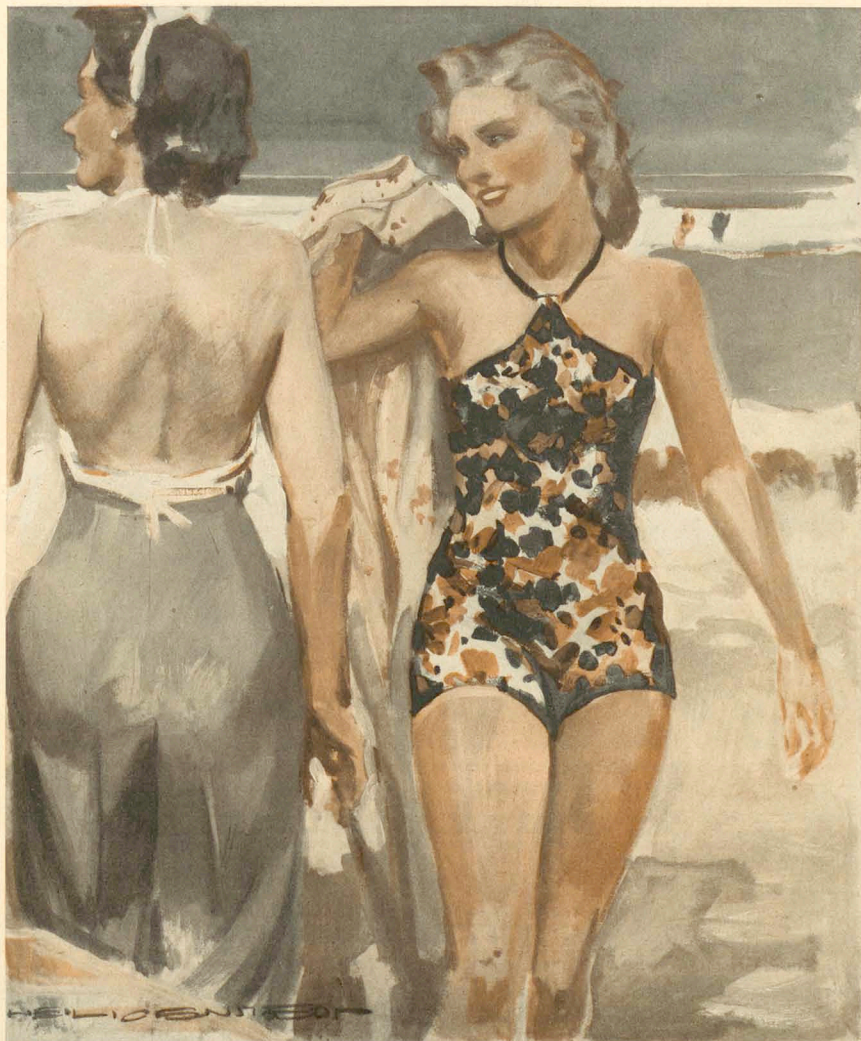
Die Gattin Seiner Exzellenz ißt keinen Fisch. Alle anderen finden ihn köstlich, mit einem angenehmen, fremdländischen Aroma. „Ein erstaunliches Aroma“, erklärte Danielle, der zwei Tischen entfernt von Seiner Exzellenz saß. Am nächsten Tage waren Meer und Himmel wieder wunderschön, und in allen Hotels, Pensionen und Villen wurden allerfeinste gebackene Tintenfische serviert.

(Aus dem Italienischen von Mathilde Drangosch)



## Beruhigend

(K. Heiligenstadt)



„Ihr Mann tobt ganz draußen mit meiner Freundin. Die ist eine gute Schwimmerin, da kann ihm nichts passieren . . .“

**Tranquillizzante:** „Vostro marito fa laggiù in fondo il diavolo a quattro colla mia amica. Ella è buona nuotatrice e a lui non può toccar nulla...“

**Rassurant:** „Votre mari folâtre là-bas avec mon amie... mais comme elle est bonne nageuse, il ne peut rien lui arriver...“



„Schau mal, Kurt, wie dieses Weibchen da, drüben um den alten Affen rumtanzt und brüllt — die macht ihm ja eine richtige Szene!“ — „Aber, Renate, so was pflegst du doch sonst eine ganz ruhige, freundliche Erklärung zu nennen!“

**Amore di scimmie:** „Guarda un po', Kurt, come quella scimmiontina danza ed urla attorno a quel vecchio scimmiontolo! Essa gli fa certo una brutta scenata!“, — „Ma di solito, Renata, tu chiami ciò una colmissima e amorevole dichiarazione.“

**Amour aveugle:** „Vois donc Conrad, comme cette femelle tourne et crie autour du vieux singe — elle lui fait une véritable scène!“ — „Mais Renée, d'ordinaire tu appelles cela une explication amicale et tranquille!“

## MEIN FREUND JOHANNES

Johannes und ich brauchten ein Zelt. Und zwar sofort. Es sollte 20.— Mark kosten. Wir hatten nur 10.— Mark. Eine Welle grübelten wir, was da zu machen sei. Dann hatte Johannes eine Idee.

„Komm, wir gehen zu Martin“, sagte er. Zweifeld ging ich mit. Ich wußte, daß Martin grundsätzlich nichts verpumpt, wenn er das auch nie direkt sagte, sondern immer Ausreden erfand. Wir trafen ihn in seinem Garten. Ich fand es ungeschickt, daß Johannes gleich anfragte:

„Sag mal, Martin, könntest du mir für eine Woche 10.— Mark leihen?“

„Ich habe leider im Augenblick gar kein Geld bei mir“, sagte Martin bedauernd. „Sonst natürlich gerne.“ „Da könnte ich Abhilfe schaffen“, sagte Johannes. „Hier, ich leihe dir 10.— Mark.“

Erstaunt nahm Martin das Geld. — „Und nun?“

„Nun kannst du mir ja 10.— Mark leihen, nicht wahr?“ sagte Johannes lachend und nahm ihm den Schein wieder ab.

„Daß du immer Witze machen muß!“ rief Martin und lachte erlöst mit.

Johannes schüttelte ihm die Hand.

„Also besten Dank und auf Wiedersehen. Wir kommen nachher nochmal vorbei.“

„Und nun, Johannes?“ fragte ich. „Ich verstehe nicht ganz. Es sind doch immer noch nicht mehr als 10.— Mark!“

„Warte bis nachher!“ sagte Johannes ruhig und fing an, von anderen Dingen zu reden.

Zwei Stunden später waren wir wieder bei Martin.

„Na“, begrüßte der uns, „was habt ihr euch nun wieder für einen Spaß ausgedacht?“

„Einen Spaß eigentlich nicht“, sagte Johannes.

„Ich wollte dich bitten, mir die 10.— Mark wie-

derzugeben, die ich dir erst geliehen habe.“

Martin war einen Augenblick sprachlos. Dann lachte er los: „Das ist wirklich ein Spaß!“

„Kein Spaß, Martin. Tiefer Ernst. Ich brauche das Geld dringend“, sagte Johannes. So ruhig und unbetont, daß Martin das Lachen verging.

„Aber zum Teufel, ich hab dir dann doch auch 10.— Mark geliehen! Das gleicht sich doch aus!“ schimpfte er.

„Ich bat dich, sie mir für eine Woche zu leihen. Dem hast du nicht widersprochen. Für die Rückgabe der 10.— Mark, die ich dir lieh, haben wir keinen Termin abgemacht. Ich nahm an, daß du Ehrenmann genug wärest, sie mir wiederzugeben, sobald ich sie verlange“, sagte Johannes freundlich.

„— Eine Stunde später haben wir dann das Zelt gekauft. Zu Martins Ehre sei gesagt, daß er zur Einweihungsfeier kam und sogar zwei Flaschen Wein mitbrachte.“

(J. Bieger)

# Eisenmangel in London

(O. Gulbransson)



„Du sag mal, Gipsy, hier war doch gestern noch so ein schöner Laternenpfahl!  
Sollten unsere Herren Angst vor Laternen bekommen haben?“

**Mancanza di ferro a Londra:** „Dimmi un po', Gipsy, non c'era qui ieri un bel palo di ferro con lanterna? Che i nostri padroni abbiano forse preso paura delle lanterne?“

**Pénurie de fer à Londres:** „Dis donc Gipsy, il y avait pourtant ici, hier encore, un superbe bec de gaz? Est-ce que nos maîtres craindraient la lumière maintenant?“

# Ernte

(Wilhelm Schulz)



Sat noch der Feind drauß' in der Welt  
Sich nicht vor uns verzogen,  
Ist doch die Heimat gut gestellt,  
Man sieht das Kornfeld wogen.  
Wächst überall uns zu das Brot,  
Wer denkt da viel an Sorg und Not?

Und breitet ihren gold'nen Schal  
Die Mutter Sonne wieder  
Dem Himmel hoch hinab ins Tal,  
Erklingen frohe Lieder.  
Da kommt ein schöner Erntetag,  
Des' alt und jung sich freuen mag!

Wilh. Schulz